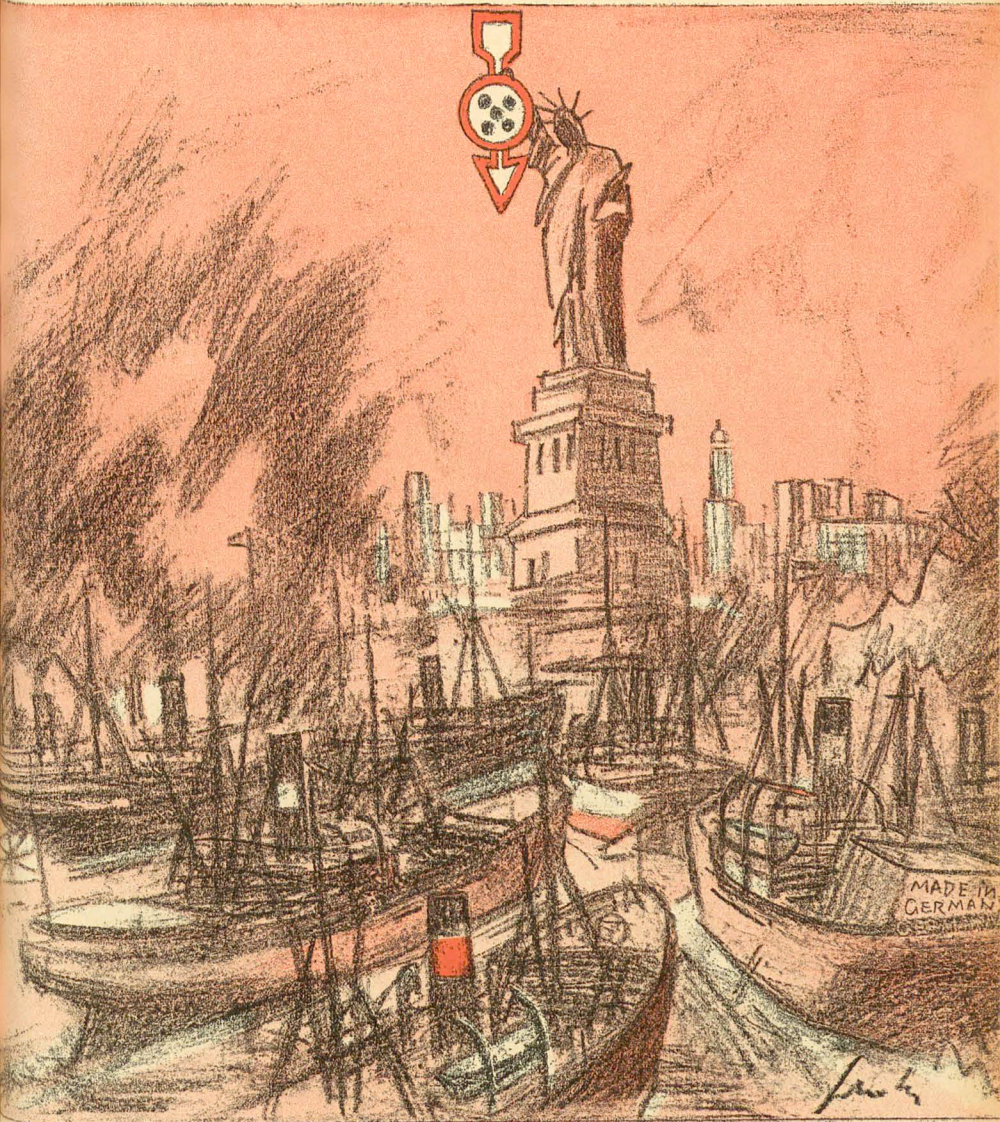


SIMPLICISSIMUS

Amerikanische Zollpolitik

(Wilhelm Schulz)



„Völker Europas, behaltet eure Güter!“

Nun haben die Nazis sich auch gespalten und hauen einander die Schädel ein und nennen sich, wenn sie Reden halten, die Hitler-Hund — die Strasser-Schwein. Was gestern noch Bruder war und P.G. tut heute sich mit Schlagring und Stahlrute weh!

Die alte Weisheit: „Gut Ding will Keile!“ Prügel sind schön, auch wenn man sie kriegt — und jedenfalls hat man nie Langeweile, gleichviel, ob man oben, ob unten liegt — Denn Deutscher sein, heißt ein Kämpfer sein!
Deutsche haut deutsches Nasenbein!

Wie soll man auch sonst das Geheime entsiegeln, wer restlos edldeutscher Rasse und Art, wenn nicht die Berufenen sich solang verprägen,
bis hell sich das edelste Blut offenbart?!
Verbinde euch, ihr Lieben, und beweist der Welt den germanischen Heldengeist!

Der Kampf ins Nichts / Von Alfred Grünwald

Als der Beamte Anton Karbonader eines Morgens, gegen halb acht Uhr, ganz von ungefähr — es war nicht Rasiertag — in den Spiegel blickte, sah er statt des eigenen Gesichtes ein anderes: er sah die völlig mißratene Fratze eines ihm wohl bekannten, an einer bestimmten Straßenecke stationierten Bettlers, den er schon öfters mit einem Almosen bedacht hatte. Anton Karbonader, neunundvierzig Jahre alt, geschieden (seine kurze Ehe war kaum mehr als eine Episode gewesen), griff sich an die Nase, um solcherart festzustellen, ob sein momentanes Vor-dem-Spiegelstehen nicht etwa ein Traum sei. Er verspürte deutlich den mäßigen Zangendruck von Daumen und Zeigefinger. Nein, es war kein Traum: Hier stand er, Anton Karbonader, und hatte sich an der Nase gepackt.

Es war Zeit, ins Büro zu gehen. Karbonader überlegte: Mit einem Erklärungswort von mir verläßt mich ein Witzwort ist die Sache schwerlich abgetan. Herr Gullemann wird kaum geneigt sein, einen scherzhaften Kommentar gelten zu lassen. Er ist von galligem Temperament, „amüsich bis in die Knochen“, wie der Böhler zu sagen öftert, der Gedichte macht. Um acht Uhr fünfzehn Minuten betrat Karbonader seine Arbeitsstätte, indem er Rock und Hut an den Nagel hängte, ließ er ein deutliches „Guten Morgen“ vernehmen. Seine Stimme klang aber verändert, er war noch immer die seine; ein Faktum, das man vielleicht als mildern ins Treffen führen konnte.

Die Kollegen, bereits vollzählig, erwiderten mehr oder minder artikuliert seinen Gruß. Niemandem aber fiel es ein, von Karbonader, der sich nun an seinen Schreibtisch begab, besonders Notiz zu nehmen. Herr Gullemann vor allem, der Bürovorstand, war, trotz der frühen Stunde, bereits in Kalkulationen vertieft und schien den Eintritt Karbonaders gar nicht bemerkt zu haben.

Was ist das? fragte sich dieser. Ein Gefühl aufmügender Hasses gegen alle im Zimmer befindlichen Personen überkam ihn. Was ist das? Was ist das? Über eine Sache zur Tagesordnung überzugehen, die gelinde gesagt, als freivelhafter Witz zu bezeichnen wäre. Ein Beamter unterfing sich, mit einem fremden Gesicht zu erscheinen, und niemand erhebt Protest gegen eine solche Herausforderung? Was wird geplant? Kein Zweifel: diese Beflissen kratzenden Federn, diese Zahlen murrenden Flüsterstimmen sind Attrappen. Etwas fürchterlich Leises, und dennoch hörbar hinter den Geräuschen, ist am Werke.

„Herr Böhler“, wandte sich Karbonader an den unweit sitzenden Dichter, „hab ich nicht etwas Schwarzes im Gesicht, einen Ruß- oder Tintenleck?“

„Weder — noch“, erwiderte Böhler, der eine langjährige Umgangssprache bevorzugte. Das war mißglückt: Böhler, der Dichter, hatte den Fehdehandschuh ignoriert. Bis gegen halb zehn Uhr ereignete sich nichts Wesentliches. Man war ziemlich beschäftigt, und so ergab sich kaum Gelegenheit zu privater Konversation; um so

weniger, als Herr Gullemann, wünschend den ihm als Sekretär zugeordneten Beamten direkt beanspruchend, es dennoch verstand, das ganze Personal irgendwie in Atem zu halten.

Da aber ergriff ganz plötzlich Karbonader das Wort, und mit seiner gewöhnlichen Stimme, deren Klangfarbe, wie wir wissen, keine wesentliche Modifikation erfahren hatte, begann er: „Geehrt Herr Gullemann! Meine Herren!“ (Er vermied es also, den Büros mit den übrigen Kollegen sozusagen in einen Topf zu werfen.) Das Federkrazten setzte aus; verwundert blickte man auf den Sprecher. Herr Gullemanns Miene aber war sichtlich geärgert und wohl auch ein wenig töricht. Programmwidrigkeiten waren nicht sein Fall. Karbonader fuhr fort: „Sie haben meiner Attacke die Phalanx Ihres Schweigens entgegengestellt. Ich bin feinhörig genug, Sie zu verstehen: Meine Vernichtung ist für Sie beschlossene Sache. Ich habe keinen Anspruch auf Ihre Milde. Hier“, er wies auf sein Gesicht, „mein Verbrechen. Es verstanden, ja nur beschönigen zu wollen, wäre vorgeblich Mühe.“

Gullemann hatte jetzt seine Fassung wieder gewonnen. „Herr Karbonader“, sagte er streng, „erklären Sie uns gefälligst, worauf das alles hinaus will.“

„Ein Mäuschenscherz“, grinste Karbonader. „Aber Lachen ist unziemlich, wie ich bemerke. Man ist hier nicht kitzlig.“

„Sie? Sie krank?“ Es war ein jüngerer Herr, namens Kreisler, der diese Frage stellte.

„Brav — brav!“ erwiderte Karbonader. „Immer hübsch dicht gehalten! Die Phalanx darf, kein Loch bekommen. Neun

Reichshilfe

In Hömorrhoiden-Naturschutzpark,

da zucken die Blitze und donnert es stark.

Man stecht im Aufmünergefechte

Um die wohlverworfenen Rechte:

„Was bildet der Doktor Dietrich sich ein?

Wir sollen des Reiches Helfer sein

und, wenn's uns geht an den Kragen,

dies opferfreudig ertragen?

Was ist denn das Reich? Das Reich ist

der Staat!

Und was ist der Staat ohne Supremat

der Schreiber und Sekretäre?

Ein Hirngespinnst! Eine Schimäre!

Wir sorgen, daß die Maschine läuft,

Die Federn rasseln, die Tinte träuft.

Und sollen noch Unkosten haben?

... Ne, Dietrich, laß dich begraben!“

Rationalist

gegen Einen. Ich unterliege, Herr Gullemann. Ich unterliege, meine Herren. Sie schreiben mich an mit ihrer Stummheit; Sie schlagen mich mit Ihrer Blindheit. Neun gegen Einen. Man ist zur Tagesordnung übergegangen, würdigt den Verfechten keiner Rüge. Aber ich wage noch einen Ausfall — noch einen Ausfall. Er ergriff Hut und Mantel und eilte zur Türe hinaus.

Als Karbonader auf den Bettler zurück, war es ihm, als lächelte dieser verständnisvoll. Er hatte offenbar begriffen. — Welch eine Teufelsfratze! Karbonader warf ein paar Kupfermünzen in den vorgehaltenen Hut des Bettlers und besiegelte auf solche Art die Verschönerung. Kaum zwei Schritte von jenem entfernt, faßte er seinerseits Posten, um den höllischen Spaß ins Werk zu setzen. „Jawohl, einen höllischen Spaß: Dieser Unflut von Gochensammer, diese grinde Mauerassel, hatte sich verdoppelt. Zweimal dieser Nasenklumpen, einem fleischfarbenen Kaktus vergleichbar; zweimal dieses wulstige Maul; zweimal diese Triefaugen mit entzündeten, wimperlosen Lidern; zweimal diese Ohren, aus denen ekel Haarbüschel hervorwucherten: Der ganze Adonis mit zwei Multiplizieren!“

Karbonader regte sich nicht. Er wartete. Wartete auf das gewaltige Gelächter, das da kommen mußte, auf die Bruststöße des Hasses. Vielleicht werden sie Steine schleudern oder irgendwelche Wurfgeschosse, die gerade zur Hand sind. Man wird ihm ins Gesicht spielen, ihm oder dem andern, was ja ein und dasselbe ist.

Karbonader wartete. Kommt an, ihr Gaffer und Flaneur! Ich hab einen Witz gewagt, wie noch keiner zuvor. Wer tritt als erster in die Schranken?

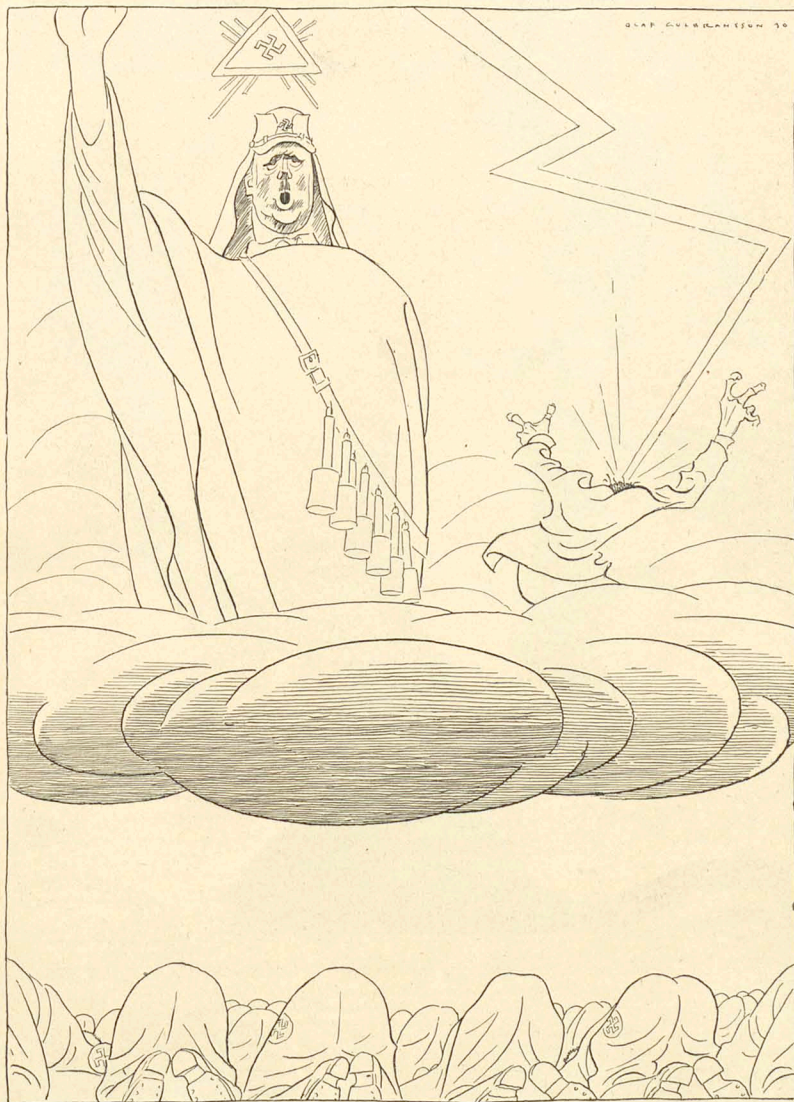
Niemand bemerkte Karbonader. Das Leben flutete vorüber wie eh und je: Männer, Weiber, Kinder, Eilige und solche, die sich Zeit ließen. Ein kleiner Mensch mit hohem Rücken setzte auf fast tänzerische Art seine Schritte und ließ dabei laute Saufzer vernehmen. Ein Junge mit brennrotem Haar trug ein Kindersäckgen unterm Arm und pfiff. Zwei fettliche Damen blieben plötzlich stehen und dämpften ihre Stimmen, als ob sie etwas berieten. Aber gleich gingen sie wieder weiter, und die Sache schien abgetan.

Karbonader wartete. Wartete mit seinem ganzen Blut. Aus jeder Pore seines Leibes brach Erwartung. Und da erkannte er das Nichts geschah. Und da erkannte er das Gräßliche: eine Verschönerung, nicht nur einer Neun, dort oben in der Schreibstube, eine Verschönerung Aller gegen Einen, aller Menschen gegen den Beamten Karbonader, der sein Gesicht gegen das Antlitz eines Auswürfings vertauscht hatte.

Er sah nach dem Manne mit dem vorgestreckten Hut. Der lächelte wieder. Gelbe Zahnstümpfe wurden sichtbar. Der Hohn der Hölle lag in diesem Lächeln. Und mit heiserem Schrei stürzte sich Karbonader auf den Bettler und begann seine Kehle zu drosseln.

Aus der nationalsozialistischen Bilderbibel

(Olaf Gulbransson)



„Ich bin der Adolf, euer Hitler, ihr sollt keinen Strasser haben neben mir!“



„Glaubste, Männe, daß man mich hier für deine Jeliiebte hält?“ – „Nee, aber mich vielleicht für pervers.“

Sorgen . . .

Die bayerischen Galerien besitzen neunzig Bilder von Rubens. Eines Tages verfiel ein Denker auf die Idee: Wenn man von den neunzig Rubens auch nur dreißig an Amerika verramschen würde — wieviel Millionen kämen da in unserer großen Pleite zur rechten Zeit herein . . . ganz abgesehen davon, daß in den Galerien dann auch noch für die lebenden Maler Platz würde. Im Rausch der Eingebung begab sich der

Menschenfreund an den Stammtisch und hatte dort kaum seinen Plan entwickelt, als er auch schon bei den übrigen Stammtischlern heftigen Widerspruch fand. Die nationale Ehre! — Die Freude am Besitz! — Gemeingut des Volkes! — Ewiger Bestand! — Derart brauste es durcheinander, und Stille lagerte erst wieder über der Versammlung, als einer die hinterhältige Frage tat: „Wieviel Ru — Rubens san nacha in Preiß'n dreht?“ „Ich denke etwa hundert.“

„Ja, was war denn dees?“
 „San denn Sö narrisch!“
 „Mir solln weniger Rubens ham als via die Preiß'n — abfahn, abfahn!“ schrie es wild durcheinander.
 Worauf der Volksfreund sich beleidigt entfornte.
 Worauf wieder Stille eintrat.
 Worauf erst einmal richtig tief in den Krug geschaut wurde.
 Worauf eine vorsichtige Stimme fragte:
 „Was is jetzt nacha dees — a Rubens!“

Trim

Ängstliches Liebeslied eines Kurgastes
mit voller Pension

*Katja, ach Katja, du lieblichste Blüte der Ostsee,
im deiner Beine willen sei deiner Mutter verzehra
dieser Schlangenfrau, den sie, mich, gepovet, mir vorsetzt!
Wenn ich in deinen Augen der Liebe zärtlichen Frost seh,
nehme ich schwermütig am Abend die trocknen Bouleetten hin,
während laut schimpfend die Zunge der Gäste Chor wetzt.*

*Fröhlich fast schürfte ich morgens die schweißliche Lorke
und genieße das Kalk-Ei, nur weil es mich stärkt
für die Freuden des Waldes beim nächtlichen Liede der Mücke—
Katja, du Schmecke, du Schnaffte, du Edelknocke,
sieh nicht so leuchtend mich an, damit deine Mutter nichts merkt,
denn sonst kriegt ich Ärmster die allerschlechtesten Stücke—*

Benedikt

Krause contra Amsel

Von Herbert Scheffler

Bankier Krause, durch einen bösen Konkursraum
jäh aus Morphous' Armen gerissen, erwacht. Er
schaut nach der Uhr, es ist vier. Bankier Krause
ist wütend, legt sich um und denkt an lauter
schöne Sachen, als da sind: Steigerung der Divi-
denden, neuer Aufsichtsratsposten, Vernichtung der
Konkurrenzen, Dollys süße Raffiniertheit . . .
Da trillert etwas im Garten. Laut, strahlend.
Krauses Autosuggestionen, diecht am Erfolg, bro-
chen ab. Blödsinniges Gefepfe, denkt er, man
müßte dieser Nachtigall oder Amsel oder wie das
Ding sonst heißt, den Hals umdrehen. Aber schließlich,
es gibt Wichtigeres. Und also zieht er die
Decke über die Ohren, phantasiert sich Dolly an
seine Seite und flüstert unanständige Sachen.
Die Amsel derweilen (oder Nachtigall oder wie das
Ding sonst heißt) flötet, pfeift, trillert, zwitschert,
schmettert, unentwegt, alles durcheinander.

Bankier Krause stürzt aus dem Bett und guckt in
den Garten. Die Nachtigall (oder Amsel oder . . .)
sitzt dick und schwarz auf der Fahnenstange und
singt. Die ist verrückt, denkt Krause, sich rein
ehrenamtlich so auszugeben! Man müßte sie als
gemeingefährlich und preisunterbietend abschie-
ßen . . . ob sie meinen kaschierten Revolver für
voll nimmt? Kaum. Vielleicht. . . Schweigen. Sie-
ruft Krause unwillkürlich, die rechte Hand ab-
lehnend flach vor der Brust. Das Tier unterbricht,
wendet erstaut den Kopf, dreht den Kopf zurück
und macht weiter. Krause ist entsetzt. Unbot-
mäßigkeit eines Subalternen! Geschähe das in
seinem Betriebe, auf der Stelle noch würde der
Kopf fliegen! In diesem Augenblick bricht Krause in
ein schmetterndes Gelächter aus, denn er hat
einen Witz gemacht, und das muß gefeiert werden.
Als er sich einigermassen beruhigt hat, ist der Vogel
verschwunden. Das Gewieher ist dem kleinen Sub-
jekt unheimlich geworden.

Der nächste Tag. Bankier Krause macht ein Ge-
schäft, das ihn durch die Höhe des Verdienstes be-
sonders anstrengt. Ißt Mittag, schläft, macht noch
ein Geschäft, ißt zu Abend, geht mit Dolly ins
Kino, dann ins Kabarett, dann noch wohin und dann
nach Hause. Schläft traumlos, wacht plötzlich auf,
guckt auf die Uhr, es ist vier, horcht . . . natürlich!
Er sieht nach: jawohl, das Biest hockt wieder auf
der Fahnenstange! Also morgen, denkt Krause,
wird die Fahnenstange in den Vorgarten ver-
setzt. Das Biest soll seine Fahnenstange haben,
wenn es mich nicht dafür in die Bredelle versetzt.

Der nächste Tag (siehe oben). Als Krause um
vier Uhr morgens herum, wie auf geheimen Befehl,
aufwacht, flötet es ihm schon wieder in die Ohren,
triumphierend, herausfordernd. Krause, schäumt.
Zwanzig Mark Versetzungskosten für die Fahnen-
stange sind platt hinausgeworfen! Er rennt zum
Fenster, das Tier sitzt auf dem Apfelbaum! Was
tun? Wenn ich den Apfelbaum abbauen lasse, setzt
es sich auf den Birnbaum, wenn ich den Birnbaum
abbauen lasse, placiert es sich auf Schulzen

Spekulation

(J. Mammen)



„Weefte wa, markieren wa hier mal ‚Freundinnen‘, det macht die Männer chergeizig!“

Kirschenbaum, wenn ich — nein, das geht ja nicht
mehr. Also was anderes. Krause kriecht ins Bett
zurück und denkt nach. Lange. Dann wälzt er
sich auf die Seite und schläft befriedigt ein.
In der nächsten Nacht steht er schon bei Morgen-
grauen am Fenster und reibt sich die Hände. Der
Plan ist gelungen, glänzend, über Erwarten! Auf
dem Apfel- und Birnbaum seines Gartens krei-
chen und flattern Dutzende von Vögeln, darunter drei
von den dicken schwarzen, picken in ihre Füsse,
hacken gegenseitig aufeinander los, sind wie ver-
rückt, weil sie von den Ästen nicht wieder los-
kommen. Natürlich, denn Herr Krause hat die

obersten Zweige alle mit Leim bestreichen
lassen. Krause erwartete nach diesem Dienst an
der menschlichen Gemeinheit (gardon, Gemein-
schaft wollte ich sagen) voller Stolz den Dank der
Nachbarschaft. Statt dessen lagen am Nachmittag
mehrere Drohbriefe und eine polizeiliche Vor-
ladung auf seinem Schreibtisch. Bankier Krause
schüttelte den Kopf, wieder und wieder: dann
sagte er zu dem Sekretär, der vor ihm stand:
„Wissen Sie, Meier: die Zeit ist unzeitgemäß.“
Worauf Meier sich so tief verbog, daß er bei-
nahe das Gleichgewicht verlor.

So schöne, sonnengebräunte Haut

können auch Sie haben. Reiben Sie sich beim Sonnenbad wiederholt mit Sportcreme Mouson ein. Besondere Bestandteile verleihen Sportcreme Mouson die Eigenschaft, die der Haut schädlichen Sonnenstrahlen zu absorbieren, dagegen aber die hochaktiven, ultravioletten Strahlen durchzulassen.

Infolgedessen fördert Sportcreme Mouson das natürliche Bräunen der Haut, verhütet aber Sonnen- und Gletscherbrand.

Dabei dringt Sportcreme Mouson im Gegensatz zu anderen Fettcremes in die Haut ein ohne Glanz zu hinterlassen.

In Dosen: M — 25, — 50, 1, —; in Tuben: M — 50, 1, —

SPORTCREME MOUSON
In Aluminiumdosen — nicht rostend

Adolf, Besitzer des Plattenspiels, steht eines Nachmittags bei stillem Regenerwetter vor seinem Zieg und spricht mit einem Zwerg, eines ganz kleinen Zwergs. Tjah... da is Mann in einam, Petersen! Heut fahren mindestens dreißig Gesangsvereine den verkehrten Weg! — So ein Friedhoff! — Es tröpfelt sanft von den gelblichen Blättern, sagt der Dichter — aber was kümmerst dir das an, du bist ja ein Zwerg!

Neeh, Petersen! ... Was ich nicht alles angedreht habe in der Zeit! Ich zum Teufel! Ich hab zwanzig Waffelbäckereien gehabt — ein türkische — die andre is nie aufgemacht worden.

Naam hab ich 'Haut den Lukas' gehabt — da war mehr Ballung drin — aber das schickst du nicht! Einiges Tages kam ein Herr und sagte: Was gilt die Wetter? sagte er ... den schlag ich rauf, daß es gegenüber Naah, ich bin Wetten

empfindlich gewesen ... Det is feih, Herr Admiral! sag ich ... bitte-schön — legen Sie los! und er nimmt die Keule und haut ... da haut sich eins über die Zeh'n. Da nehm ich die Keule und hau ... einem Soldaten grad eins auf die Birne

er stand hinter mir ... Da ging die Bewilligung flöten — Petersen ... den Rest der Säsong konnte ich Schnecken laufen!

Naah, da kriegte ich die bärtige Dame ... Sie starb. Naah, da kriegte ich die tätowierte Dame, die Alvida da unten aus dem Dingsda ... die Jugendfreundin vom dicken Kneißjah da drüben von der Luftschachtel ...

... was is wah-sehr süß — ein bißchen spiraltisch. — Einem Nachmittage ... sie drin auf ... tätowiert ... 'nem Fünfmark aufm Magen und eener Boa Konfliktor im Kampf mit einem Türken auf Rücken kriegt sie

... einen Schneider aus der Mädchenzeit ... und da schlug's drezehn! — Tjah ... was is in so 'nem Falle zu tun? — Det Fleisch is schwach ... Selbstverständlich halt ich zur Reseda gesagt: Willst du nicht mehr mit demn Direktor und Mandatler zusammenarbeiten? hab ich

... er sagt: Bongi! runter mit der Jalousie! — Geh rein und wasch dir — Wasser is in der Hutschachtel ... Da was ... fertigt ... in den Blumenladun ... da stand ich wie einer, dem man die Butter vom Brot geklaut hat ...

... Tjah ... ich hätte zwar einen wilden Mann kriegen können — den Singalosen — Oisen

da aus der Schützenstraße — aber mit dem ja nischts los — der muß früh heim ... der is der Heilsarmee ...

Aber als der Sommer wiederkam, und der Rathaus-turm blühte und der Himmel blau wurde und die Presse rot ... da fuhr ich raus aufm Rummelplatz ... mit der Elektrischen — ich stand vor beim Führer — einem ollen Knaben, den ich kannte — und da durfte ich bimmeln, wenn was im Weg war — das war mordgemäßig! — Das war

übrigens damals, daß ich die Beule da auf der Stirn bekam, Petersen! weil ich zu früh abgesprungen bin — aber was kümmerst dir das an? — Naah, wie ich rauskomme, seh ich, daß die Bäume immer noch dort stehn, wo sie sonst standen — auf beiden Seiten vom Weg — ich geh weiter, ob da nich noch ein kleines Theater für

einen alten Direktor übrig is — aber alles war schon verrietet. — Ja, da war noch ein Bonbon-laden — aber von sowas is man doch entwichen!

Naah, die glich wol noch ne kleine Scheune, wo du eine Oper machen kanst, denk ich. Und wie ich an die Ecke beim Andreesen kommen tu, da hör ich Geflüchter und Gesang und Gitarrespiel unter dem Laub — ich hab das Organ gleich erkannt — das war det fette Skelett! — er saß zusammen mit der lautlosen Tür und der tollen Makrole! — und woobte, wer da mit dabel saß? — ganz am Ende der Bank

— im Sonnenschein — wie Napoleong im Profiz! — Rosa! die Rosa aus der Walküre da drüben

— mit der Billardkugel in der Hand, is das ein herrliches Mädchen, Petersen! — wir haben müssen zusammengearbeitet — sie kennt mir in- und auswendig! ... ein bißchen brutal aber fein im Grunde ... sie waren aus Riesenande an man hat sie und in drei Teile teilen können — und sie hatte ein Loch durch und durch —

... tjah! — das erweckte ein gewisses Aufsehen!

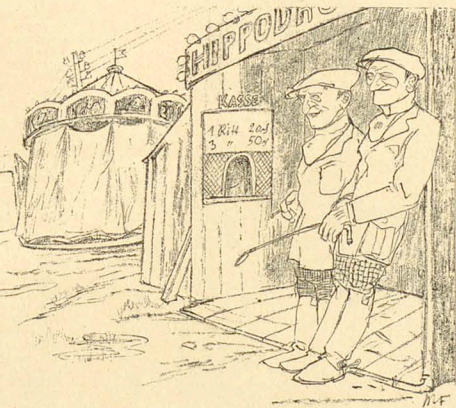
Naah, ich steh eene Weile rum und klick durch das Periskop — und bestell mir einmal Hummern mit Majonäse und ein Bier — und setz mich krause Sichel! — sie waren ausfummelten ein paar von diesen da ... verückten Filmschauspielern herum und machten Faxen

... die Adelade da drüben von Jörgensens Zeit angeschlagen — die mit der Klapperschlange sie sollte mit zerzaubelten Haaren und tollenden Augen reinkommen und dann sollte die Klapperschlange hervor-schürzen — und die fettste von den Fikandelen da stechen — den Kaiser — oder wat das für ein Knopp war! aber da wurde nischts draus Petersen! die Adelade war voll wie eine Regentonne und die Schlange klapperte vor Kälte!

Runter mit der Jalousie! Naah, wie ich so dasitze und die Rosa angucke — da schleudre ich das Paradox raus: Hö mal Rosa! Heil! Sieh! glaubst du, daß du noch eene Säsong haben kannst? — weil ich nämlich eine Idee hab, die glänzende für dich paßt — du kannst die ganze Zeit liegen — du sollst Meerweib machen!

(Schluß auf Seite 12)

Letzte Erkenntnis (M. Frischmann)



„Jck floobe immer, die eenziien, die usere ollen Klepper noch reiten wollen, sinn Sadisten.“

Die Chlorodont-Zahnbürste

Welche Zahnbürste?

Die Zähne und Zahnrückenräume als Sitz überfliegender Speisereste poliert und reinigt man zweckmäßig mit der Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt. In zwei Härtegraden von höchster Qualität 1 Mk., Kinderbürste 60 Pf. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Die Zähne und Zahnrückenräume als Sitz überfliegender Speisereste poliert und reinigt man zweckmäßig mit der Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt. In zwei Härtegraden von höchster Qualität 1 Mk., Kinderbürste 60 Pf. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Der treue Freund, den Sie suchen. Kostenerfreie Lebenslösung.

Sie finden in diesem wundervoll begabten Propheten den Mann, der Ihnen siederlich mit seltsam Ratschlägen hinsichtlich Gesundheit, Liebes-, Berufs- und Hausverhältnissen, die Ihnen wertvolle Dienste leisten wird, Selbst- und in unbremsbar schnell Sie der Wahrheit leiten, können jeder Vorbeugen und jeder Fehlritze vermeiden. Herr Augustin A. K. Walter sagt, er hat nicht nur von Ereignissen gesprochen, die kommen, sondern auch von Dingen, welche sich niemals ereignen werden. Aussage gemäß, nur Wahrheit machen! (trotz der Täuschung, daß er sich nie irren kann). Senden Sie ihm Ihren Namen, Ihre Adresse und das Datum Ihrer Geburt, recht deutlich geschrieben, wie folgt an mich direkt, gegen 50 Pf. in Briefmarken Ihre Leiden bei (keinen Geldbetrag), um über Schicksal und Postkarten zu denken, und er wird Ihnen kostenerfrei eine Lösung Ihres Lebens ankommen lassen. Adress: Dpt. B. 737, Rue de Valenciennes, 11. Adress: Sie bitte direkt, daß Sie angezogen freizulassen ist.

3 in 1 Tasse Nichtraucher.

Auskratzerkostenlos! SANTAS-TOFFEL, Halle a. S. 408 H.

Gummi

Bestes kohl-farbenes Material. MK. 6.000 P. Nachnahme. Krugen und gratie gratis. C.F. HASOLD, Invt. Inst. BERLIN W. 8. Adress: 11 290. Kronenstr. 12

Seltsame

Bilder, Karten, für Sammler. Sendungen W. M. an Privat-Adressen gratis im Brief. FRANZ KIEHLFELD, Berlin-Steglitz, Schloßhof 41.

Das Köstliche auf Erden

Ist Gesundheit und Manneskraft. Wenn Sie letztere drüsenstark verlieren, oder wenn Sie die über Jahre strebende, die hilft Ihnen schnell und sicher Quell-Calcant Nr. 9. Hergestellt auf Grund der Forschungen des Universitäts-Professors Dr. Semmerich und Dr. Loewy kann Dieses diese Nährpräparat Ihnen nach ganz kurzen Tagen tatsächlich einen außerordentlichen — Preis der Originalpackung, ansiehend für ca. 4-5 Monate, nur 3.000. Versand erfolgt direkt u. spesenfrei bei Fortzahlung des Quells. Nachnahme. MK. 0.90. Quell-Calcant Vertrieb: Münster 1, Weichstr. 2.

Zeit-Vergnügen-Kiosk-Agfa-Kameras
1/4 Anzahlung, Rest 3-6 Monate aus Mehrbetrag. Fordern Sie Katalog. Photo - Kino - Radio Hermann Hermanns München, Maximilianstr. 38

„SAVO“ - HEMD
Bestes kohl-farbenes Material. MK. 6.000 P. Nachnahme. Krugen und gratie gratis. C.F. HASOLD, Invt. Inst. BERLIN W. 8. Adress: 11 290. Kronenstr. 12

Alle Männer
Santitaschau „Hygie“
Wissbaden A2 / Postfach 20 liefert alle Bedarfart. a. Hygiene. Gest.-Ordn. für nur bei Art. Bezeichnung (geschl. h. 30 Pf. Porto).

Frische Reise
ohne Abspannung und Müdigkeit sichern Ihnen wenige Tabletten Kola Dallmann. Sie verleihen in Minuten körperliche und geistige Frische und lassen die Strapazen des Reisens gar nicht erst bewußt werden. — Eine Schachtel Kola Dallmann als Reisebegabe vor der Abfahrt bedeutet eine besondere Aufmerksamkeit.
KOLA DALLMANN
Schachtel M. 1. in Apotheken und Drogerien.
Anzeigen-Annahme durch den Simplificismus-Verlag und sämtliche Annoncen-Expeditoren.

Sonntagsfreuden

(Josef Sauer)



„Nee weefte, 'n Mensch, der uff 'ne Landpartie nich mal 'n Kartenspiel mitnimmt, hat überhaupt keenen Sinn für die Natur!“

(Schluß von Seite 211)
 Ich krieg den kleinen Mortensen rum, daß er das Schild malt — „Das Meerweib von den Sandwitschinseln“ — und da lag Rosa — anmutig und leicht — auf den zackigen Wellenkämmen — mit golnem Haar und blauen Augen — ein bißchen dick obenrum — um die Matrosen reinzuzulegen — und nicht fehlte — die Türkenmütze für mich — und der Krumsüßel — und Tauber aufs Grammophon: Erwachsene fuffzehn Pfennige, Kinder und Gemaine fünf Pfennige. — Hunde haben keinen Zutritt! — Och ja, — der kennst du ja, Petersen! Rosa hat immer gewaltig viel Lust für die Büte gehabt — und sie legte sich zuhaus auf den Küchentisch und übte sich — denn das is gar nich so verflucht leicht, mit gekreuzten Beinen den ganzen Tag in einem Pappschwanz zu liegen . . . Naah — es war ein paar Tage vor der Premjore — ich lieg zuhaus aufm Divaneser und schlänge mich und lese in den „Weihnachtsrosen“ — und Rosa liegt draußen aufm Küchentisch und arbeite! mit dem Schwanz — und grade, wie ich an eine gewaltig spannende Stelle im Buch gekommen bin — von einem ollen Pfarrer, der am Weihnachtsabend seiner Köchin um den Tisch nachrennt — zum Spaß — mit einer Salongbüchse — da ruft Rosa aus der Küche — durch die Türritze — über die Stehlampe weg zu mir rein: „Adolf, süßer Bengel!“ ruft sie.
 Naah, ich erhebe mich halb — stutze — und lausche . . .
 „Komm mal ganz raus, süßer Strick!“ sagt sie.
 Naah, ich will Frieden im Haus haben — ich erhebe mir ganz — leg Freituf los — und roll hinaus — Wie ich rauskomm, liegt der Braten aufm Faß! — ich stell mir gleich in Prostitution und bleib ganz ernst: „Na, was ist los, kleine Zimmerorgel?“ sag ich.
 Ja — Adolf — das is mies — hick! — ich hab Schlucksen — hick! — gekriegt . . . hick!“ sagt sie.
 „Hick! hick!“ sag ich . . . Ja, das is fein, Rosa! sag ich, „das schluckende Meerweib! — das is eine ganz neue Kundich!“
 „Uhu! wie biste heute Kundich!“ sagt sie.
 „Na, was is los? bitteschön!“ — Schnabel auf!“ sag ich.
 „Ja — Adolf — hick! — ich kann's dir ebensogut gleich erzählen — wie in einer Viertelstunde“, sagt sie, „hick! ich bin in andre Umstände gekommen — und nu kann ich nich mehr in den Pappschwanz reinkommen!“
 Da lag das ganze Sommergeschäft da — Peter sen!“

(Aus dem Dänischen von Adolf Kobitzsch)

Kleines Mißverständnis

Im Ungererbad in München höre ich das Gespräch zweier Herrn. Der eine sagt: „Es ist schön, daß sich der knappe Badeanzug gegen alle Muckerei durchgesetzt hat.“ Er dient gewissermaßen der Vermögensgleichung der Beziehung, er überbrückt — auf eine Stunde — die ewig qualmenden Abgründe des Geschlechts. Ohne daß etwas dabei wäre, kann man die Haut einer Frau, die gerade neben einem im Grase liegt, berühren, wo sich's trifft. Aber fassen Sie mal einer Frau in Toilette an den nackten Oberschenkel!“
 Hat der andere nicht recht aufgepaßt? Er grins und erwidert überlegen: „No, wenn ich mit einer ihr der Toilette bin, kann ich doch hinfassen, woher ich will.“

A. M. Frey



Bilder-Kartengratis!
 Hochinteressante **Bücher, Pariser Atelieraufnahmen!**
 WITTIG & CO., HAMBURG 26/1001

Hochinteressante **Bücher, Pariser Atelieraufnahmen!**
 Grätisprospekte durch Hamburg 22 (S) Postfach 3127

Bücher sind Freunde!

Sonderlisten
 Interessanter illustrierter **Bücher**
 Postfach 3401 Hamburg 25/S.

Nervenschwäche
 der Männer, Gefühlskühe der Frauen bekehrt unter Garantie nur „CARMOL“! Normaler M.A. — Nahrung, Prospekt gratis. Chem. Labor. HECO, Althaus & N.5

DAS UNVERGLEICHLICHE

P. O. I. G. N. Z. I. E. I. T. S. M. I. T. H. E.

D. A. S. U. N. V. E. R. G. L. E. I. C. H. L. I. C. H. E.

D. I. N. T. U. B. E. N. S. U. 35. 50. 75 P. F. E. N. N. I. G. U. N. D. 1.— M. A. R. K. P. O. R. Z. E. L. L. E. N. S. T. O. P. F. 130 M. A. R. K.

Ihre Hände

Zuckoh-Creme

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. • **Anzeigepreise:** Die Einzelnummer RM — 40; Abonnement im Vierteljahr RM 7.—, in Österreich die Nummer 8.1—, das Vierteljahr 8.12.—, in der Schweiz die Nummer Fr — 40. • **Übriges** Ansehen einschließlich Porto vierteljährlich 2 Dollar. • **Anzeigenpreis** für die 7 gespaltene Nonparallele-Zeile RM 1.25. • **Anzeigenannahme** durch den **Simplicissimus-Verlag** und sämtliche Annoncen-Expeditoren. • **Für die Redaktion verantwortlich: Franz Schoenberner, München** • **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Max Handl, München • **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommanditgesellschaft** München • **Postschek** München 5202 • **Redaktion und Verlag:** München 19, Friedrichstraße 10. • In Österreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Emerich Morawa, I. Fa. Hermann Goldschmidt G. m. b. H. — Wien I. Wollzeile 11. • Copyright 1930 by **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München** • **Erfüllungsort München** • **Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart**

Der Meisterdetektiv Conan Doyle im Himmel

(Karl Arnold)



„Leugnen Sie es nicht – Sie sind Petrus!“

Der Freund des Ludwig Thoma / Von Wilhelm von Hebra

1.
In Vorderstoßenewald lebt der siebzig Jahre alte pensionierte Oberförster Josef Siferlinger.

Er fährt dreimal die Woche im Autobus nach Stoßeneberg, seinen dort lebenden Sohn zu besuchen.

2.
Eines Tages sitze ich im Autobus neben Siferlinger. Uns gegenüber sitzt ein fremder Mann. Er ist blond, blauäugig, schlank, gesund und kräftig. Siferlinger fragt ihn: „San Sö net a Verwandter vom Thoma?“

„Vom Thoma Ludwig?“

„Ja, vo inser'm Dichter Thoma.“

„Naa, davo woab i nix.“

„Sö seh'n eam aber gar a so ähnl.“

„Gibt's denn dös aa?“

„Ganz schreckli ähnllich san's eam, dem Thoma selig. A'krat a so schaug'n's aus, wie er ausschaugt hat in eanerem Alter.“

Da kinnan's fei stolz d'rauf sei, auf a söliche Ähnlichkeit!“

„Dös glaubst!“

„I moa halt no imma, daß Sö do mid eam verwandt san, mid'm Thoma.“

„Naa, net. Davo häd i do z'haus ebbas hör'n müassen, bal mir mid'm Thoma verwandt war'n.“

„Seh'n's, dös häd' i mi jetz net denka kinna, daß Sö mid söll'em Thoma net verwandt san, wo's eam gar a so ähnl san.“

Über a Ähnlichkeit mid'm Thoma, da hab' i a Urteil, a guats Urteil hab' i da, zweng dem, daß i eam kennt hab', den Thoma.“

„Sö ham eam selber kennt, den Thoma?“

„Freilich hab' i'n kennt, den Thoma, und guat a no hab' i eam kennt, sehr guat hab' i'n kennt.“

„Den Thoma, den inser'n Dichter?“

„Und wie guat i eam kennt hab', den Thoma! Ja, mei! Wissen's, wie i no Förster g'wen bin, wissen's, im Staatsdienst bin i nämli g'wen, da bin i sieb'n Jahrin in der Näh' von Tegernsee g'wen, und da war i voi z'samm mid'm Thoma. Sehr voi bin i mit eam g'wen. Er hat mi gern g'habt, der Thoma. Sehr gern had er mi g'habt. Bal i ins Wirtshaus eini komma bi, wo er san Stammtisch g'habt hat, der Thoma, in Tegernsee, da hat er glei g'ruafa, der Thoma: „Jawo kommt er ja, mei Freund, der Siferlinger?“ Oft hat er „Freund' zu mir g'sagt, jawo, oft hat er's g'sagt. Und tarocka hab' i a derfa mit eam, mid'm Thoma.“

Bis zur Ankunft in Stoßeneberg erzählt Siferlinger unentwegt von seinen Erlebnissen mit Ludwig Thoma. Liebe und Bewunderung sind sichtbar, noch sichtbarer aber der große, mächtige Stolz auf die Freundschaft des berühmten Dichters.

3.
Nach zwei Wochen sitze ich im Autobus wieder neben Siferlinger. Uns gegenüber sitzt wieder ein fremder Mann. Dieser ist brünett, braunäugig, dick.

Siferlinger fragt ihn: „San Sö net a Verwandter vom Ludwig Thoma?“

„Naa, davo woab i nix.“

„Sö seh'n eam aber gar a so ähnl.“

„Gibt's denn dös aa?“

„Ganz schreckli ähnllich san's eam, dem Thoma selig. A'krat a so schaug'n's aus, wie er ausschaugt hat in eanerem Alter.“

Da kinnan's fei stolz d'rauf sei, auf a söliche Ähnlichkeit!“

„Dös glaubst!“

„I moa halt no imma, daß Sö do mid eam verwandt san, mid'm Thoma.“

„Naa, net. Davo häd i do z'haus ebbas hör'n müassen, bal mir mid'm Thoma verwandt war'n.“

„Seh'n's, dös häd' i mi jetz net denka kinna, daß Sö mid söll'em Thoma net verwandt san, wo's eam gar a so ähnl san.“

Über a Ähnlichkeit mid'm Thoma, da hab' i a Urteil, a guats Urteil hab' i da, zweng dem, daß i eam kennt hab', den Thoma.“

„Sö ham eam selber kennt, den Thoma?“

Da kinnan's fei stolz d'rauf sei, auf a söliche Ähnlichkeit!“

Und auch die weitere Führung des Gesprächs geschieht genau so wie beim ersten Male.

4.
Nach weiteren zwei Wochen sitze ich im Autobus wieder neben Siferlinger. Uns gegenüber sitzt wieder ein uns fremder Mann. Dieser ist schwarzhaarig, dürr, kränklich.

Siferlinger fragt ihn: „San Sö net a Verwandter vom Ludwig Thoma?“

„Davo woab i nix.“

„Sö seh'n eam aber gar a so ähnl.“

„Gibt's denn dös aa?“

„Ganz schreckli ähnllich san's eam, dem Thoma selig. A'krat a so schaug'n's aus, wie er ausschaugt hat in eanerem Alter.“

Da kinnan's fei stolz d'rauf sei, auf a söliche Ähnlichkeit!“

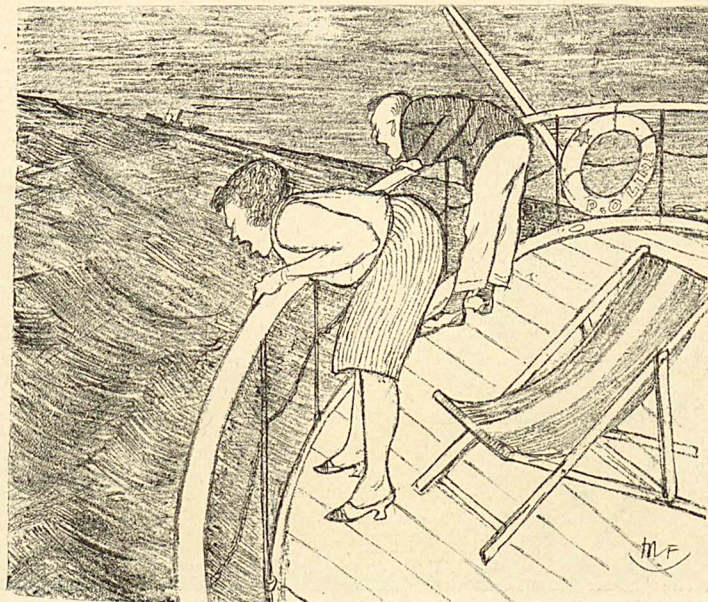
5.
In fast allen Menschen ist der Wunsch lebendig, von jenen Ereignissen, die ihnen die gewichtigsten ihres Lebens erscheinen, oft und ausführlich erzählen zu können und hierfür ein williges und teilnehmendes Publikum zu gewinnen.

Dieser Wunsch aber, soll er gute Erfüllung finden, stellt die Menschen vor schwierige Aufgaben: das Gespräch richtig einzuleiten, es in die gewollte Richtung hinzuführen und den Partner so anzupacken, daß seine Eigenliebe nicht verletzt, sondern gestreichelt, daß er nicht ein widerwilliger, sondern ein wohlgesinnter und interessierter Zuhörer wird.

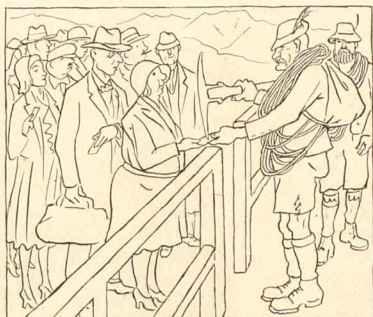
6.
Siferlinger hat alle diese Probleme glänzend gelöst, auf seine besondere, ebenso einfache wie liebenswürdige Art.

Hochzeitsreise

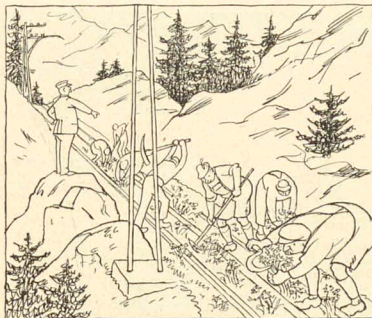
(M. Frischmann)



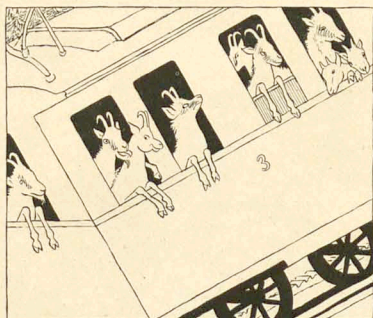
„A-a-albert, sag mir - mal rasch - noch vorher -, daß de - mich liebst!“



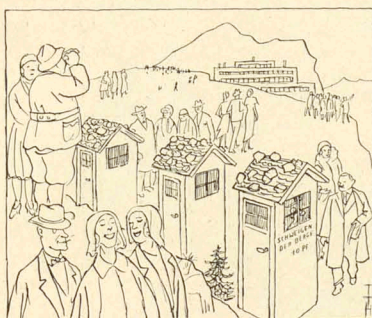
Das Lokalkolorit zu wahren, werden die Bahnbeamten als Bergführer eingekleidet und die Fahrkarten mit dem Espickel gelocht.



Das zwischen den Schienen wuchernde Edelweiß wird täglich sauber ausgejätet, um Verkehrsstörungen vorzubeugen.



Das Klettern ist völlig abgekommen, selbst die Gamsen benutzen nur noch den Zug.



Die Gipfelstation ist mit schallsicheren Kabinen ausgestattet, in denen man das Schweigen der Berge hören kann.

Biber

Wenn Tennisspieler zu einem Turnier auswärts fahren und das Pech haben, wegen ständigen Regens nicht antreten zu können, vergnügen sie sich mit dem Biberspiel. Es wird Ausschau nach Vollbärten gehalten, und wer einen Vollbart zuerst erblickt, ruft: Biber! und hat einen Punkt gewonnen. Gezählt wird nach den Regeln des Deutschen Tennisbundes. Wer es fertig bringt, einen Bart anzufassen, bekommt sogar einen ganzen Satz angerechnet. Es erfordert Kühnheit, sich an den Bart anzupinseln. Man muß sich ihm mit List und Tücke nähern, man muß Bekanntschaft heucheln, muß mit ihm anstoßen, kurz alles tun, um eine Berührung mit dem Bart zu erzielen.

Ein sinniges Spiel und als Symbol nicht zu unterschätzen. Man sollte es Allgemeingut werden lassen. Wann immer man loere Momente im Leben hat, sollte man seine Unternehmungslust durch Jagd auf Vollbärte stärken.

Wo immer die Justiz oder die Wissenschaft oder die Bürokratie in anmaßendem Vertrauen auf ihre Ehrwürdigkeit überalterte Vollbärte herumträgt, sollten übermütige junge Menschen mit dem Schlacht-

rut: Biber! die öffentliche Aufmerksamkeit auf jene Raritäten lenken und dafür sorgen, daß sie der allgemeinen Heiterkeit preisgegeben werden.

Biber! ist ein Sport, der in unserm lieben Vaterlande noch viel zu selten betrieben wird.

Der innere Vollbart, den unsere Richter, Parteiführer, Leitartikler und anderen Kapazitäten so selbstbewußt zur Schau tragen, sollte das beliebteste Jagdobjekt der heranwachsenden Jugend werden. Anders ist dem Vollbart nicht beizukommen. Allerdings ist zu fürchten, daß die eingeschüchternen Bärte nach dem alten System: Halte den Dieb! mit der Zeit am eifrigsten Biber! schreien werden — aber die herauszufinden, wird dann eben wieder ein neuer Sport für besonders Begabte sein. Und so ist der fröhlichen Unterhaltung kein Ende. Tm

Politiker-Anekdote

Caillaux hatte einen besonders scharfen Schäferhund.

„Er ist unberechenbar“, sagte Caillaux von dem Tier. „er beißt sogar meine Freunde.“ Meinte Grumbach: „Da wird er nicht viel zu beißen haben.“

Ich wollt, ich wär - -

Von Peter Scher

Zweilen bietet mir die Welt ein undurchdringliches Gesicht; ich wollt, ich wär beim Reichsgerecht in Leipzig angestellt.

Da könnt ich immer weise sein und würde niemals, wie's auch käm, verzweifeln in der Klemme sein, falls ich zu etwas Stellung nähm.

Oft denk ich: schwierig in der Tat, verworren, schauderhaft, ein Mist scheint die Materie Hochverrat — so denk ich oft als Zivilist.

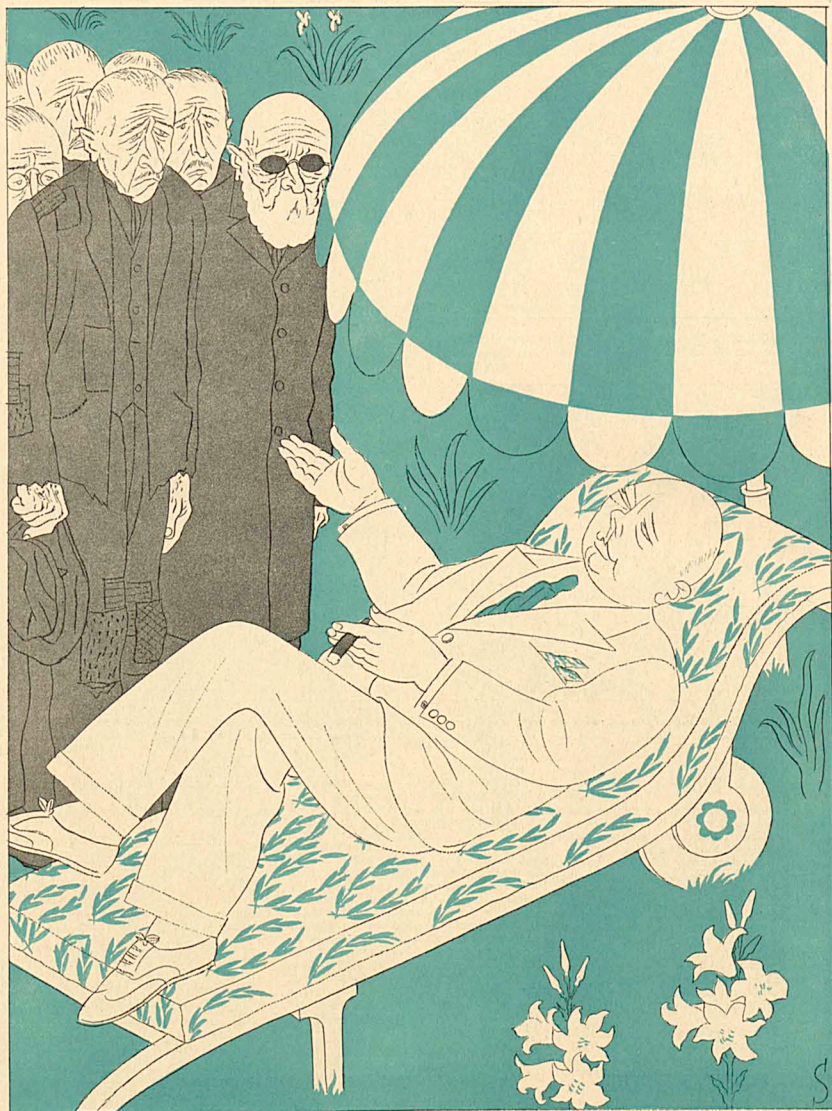
Wie klar dagegen, klipp und fair, wie unzweideutig fänd ich es, wenn ich ein Rat in Leipzig wär statt hier etwas Lebendiges.

Da wüßt ich: a) ein Kommunist begeht von sich aus Hochverrat, hingegen b) ein Hitlerist neigt stets zur vaterländ'schen Tat.

Was wär da weiter kompliziert? Ich holt' am ersten mein Gehalt. — So werd ich zweifeln müd und alt, bis Gott mich pensioniert.

Moldenhauers Pension

(E. Schilling)



„Ich verspreche euch, nie wieder Finanzminister zu werden. – Dafür sind M 30 000 im Jahr schließlich nicht zuviel!“